

# Der öffentliche Raum als Gesamtkunstwerk – Alltagskunst in Berlin

von Prof. em. Dr. med. Jürgen Freiherr von Troschke

**Berlin ist nicht nur eine Hauptstadt der Politik, sondern auch ein Zentrum der bildenden Künste – vor allem in Form von Museen, Galerien und Ausstellungen. Für uns, die wir nicht beruflich in der Kunstszene engagiert sind, hat dieser Bereich die Bedeutung einer »Sonntagskunst«, wobei wir uns in unserer Freizeit dazu entschließen können, diese anzusehen.**

**D**avon unabhängig gibt es Kunst, der wir zufällig in unserem alltäglichen Leben begegnen, oft ohne sie bewusst wahrzunehmen. »Die Welt ist ein großes Theater, in dem jeder seine Rolle spielt ...« hat schon William Shakespeare festgestellt. So gesehen wird der öffentliche Raum zum Theaterraum, die Wände der Häuser werden zu Kulissen von Bühnenbildern, in denen wir alltäglich die Stücke unseres Lebens zur Aufführung bringen. Peter Handke hat dazu ein Drama geschrieben, in dem er die vielfältigen Begegnungen der aneinander vorbeigehenden Menschen anschaulich darstellt (»Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten«). Die Büh-

nenbilder unserer Städte werden von Stadtplanern und Architekten aufgebaut und mit der so genannten »Kunst am Bau« von Bildhauern verschönt. Es gibt öffentliche Räume, in denen wir uns wohl fühlen, und solche, die wir lieber meiden.

Seit den 70er Jahren hat sich beginnend in New York eine neue Kunstrichtung entwickelt, die unter dem Begriff »Street Art« zusammengefasst wird.

Dabei ist grundsätzlich festzustellen, dass die Straße traditionell mit wenig attraktiven Assoziationen verbunden wird – mit Straßenverkehr und Prostitution, Straßenkindern und Obdachlosigkeit, Straßenköttern, Müll und Risiken aller Art. Aus der Perspektive der um Sicherheit bemühten Bürger ist die Straße mit Vorstellungen verbunden von allem, was »Draußen« ist, gefährlich und schmutzig.

Unsere Vorfahren waren davon überzeugt, dass es am besten ist, sich dort nur flüchtig, auf dem Weg von einem Haus zum anderen, aufzuhalten. Die Straße war der Lebensraum der Armen und Unbehausten. Mit der Entwicklung der modernen Stadt hat sich das geändert. Insbesondere in den Zentren und Stadtteilen hat sich ein großer Teil des Lebens auf die Straße bzw.

die Bürgersteige verlagert. Dazu haben Verkehrsberuhigungen beigetragen, ebenso wie das Bedürfnis danach, »im Freien« gemeinsam zu essen und zu trinken, miteinander zu reden und zu schauen, was so alles geschieht.

Selbstdarstellungen und Inszenierungen werden immer mehr in den öffentlichen Raum verlagert. Geschäfte und Restaurants wollen potenzielle Kunden ansprechen. Firmen werben für ihre Waren und Dienstleistungen. Alle möglichen Organisationen versuchen, den öffentlichen Raum für ihre Mitteilungen und Verlautbarungen zu nutzen. Dabei werden alle Mittel der visuellen Kommunikation genutzt. Hinzu kommen die Bewohner und Besucher der Stadt, die ebenfalls ihre Bedürfnisse mitteilen wollen. Schließlich nutzen vor allem jugendliche Künstler die sich bietenden Möglichkeiten zur visuellen Selbstdarstellung und Positionierung im gesellschaftlichen Leben.

Damit haben Wände, Eingänge und Schaufenster, die ganze Gestaltung von Außenbereichen, an Bedeutung gewonnen; aber auch freie Flächen von Briefkästen, Mülleimern, Laternenpfählen etc.

## Street Art – eine Provokation

Street Art war ursprünglich eine Protestbewegung, ein Versuch, Kritik an der Gesellschaft und ihren Autoritäten öffentlich zu machen. Sie verstand sich als Gegenpol zur etablierten Kunst. Die auf die Wände gesprühten Werke (»Graffiti«) wurden dementsprechend



Foto: J. v. Troschke, Street Art in Berlin, 2010

von den anständigen Bürgern als »hässliche Provokation« erlebt, was sie auch sein sollten. Dementsprechend bemühte man den Staat in Form von Polizeistrafen und Gerichtsurteilen, um damit die gewohnte Ordnung wiederherzustellen. Es entwickelte sich ein »Bürger-und-Gendarm-Spiel«, bei dem letztlich die Obrigkeit klein beigeben musste, weil deren Möglichkeiten zur Kontrolle aller öffentlichen Räume begrenzt sind.

Man versuchte, die wilden Sprayer zu domestizieren, indem man ihnen freie Flächen zur Verfügung stellte. Derzeit scheint die Entwicklung in eine neue, interessante Phase getreten zu sein. Die verschiedenen Interessengruppen beginnen, miteinander zu interagieren, indem Werke der Street Art, Plakate, Poster, persönliche Mitteilungen von Bürgern mit Werbebotschaften sich aufeinander beziehen, sich in Bezug zueinander setzen, sich überlagern und zu verdrängen suchen. Damit entsteht ein sich permanent veränderndes Gesamtkunstwerk, in dem Gestaltungselemente »von oben« mit solchen »von unten« zusammenspielen und von den interessierten Betrachtern als ein Gesamtbild wahrgenommen werden können.

### Alltagskunst am Prenzlauer Berg entdecken

Berlin ist ein Ort, an dem man diese Entwicklung anschaulich beobachten kann. Ich empfehle Ihnen, sich an einem sonnigen Tag (z.B. im Zusammenhang mit dem Pharmaziekongress der PharmaRundschau), die Zeit zu nehmen, um mit der U-Bahn Richtung Prenzlauer Berg zu fahren und bei der Station »Eberswalderstraße« auszusteigen. Dort angekommen, sollten Sie die Umgebung mit der gleichen Einstellung erkunden, die Sie vom Besuch von Kunstausstellungen gewohnt sind.

Sie werden überrascht sein, was es alles an Alltagskunst zu sehen gibt: grob gesprayte, z.T. hässliche, schwarze Akronyme (»Tags« und »Throw Ups«), farbig ausgemalte Schriftzeichen (»Pieces«), Mitteilungen (»Writings«), kunst-

voll gestaltete Wandbilder (»Murals«), die an Dachgiebeln »Rooftop« genannt werden, dreidimensionale Straßenbilder (»Leftover«), gesprayte Schablonenbilder (»Stencils«), selbst hergestellte Poster und Aufkleber (»Cutouts«), Badges und Sticker. Diese kommunizieren ebenso untereinander wie mit professionell gestalteten Plakaten zur Information über Veranstaltungen, Werbebotschaften aller Art, persönlichen Mitteilungen von Bürgern (z.B. »Katze entlaufen«), Verbots- und Gebots- sowie Hinweis-Schildern, Schaufensterdekorationen oder Warenangeboten, die auf die Straße gestellt wurden. Dabei sollten Sie nicht vergessen, auch auf die Selbstdarstellungen der Bürger auf den Bürgersteigen zu achten, deren Kleidung, Frisuren, Körpergestaltungen (Tattoo und Piercing), Haltungen und Bewegungsformen etc.

Das Faszinierende ist das Zusammenspiel, die lebendigen farbenfrohen Interaktionen, das pulsierende Großstadtleben, welches gleichermaßen beschaulich und damit auch etwas provinziell inszeniert wird. Dabei gibt es keinen Regisseur und keinen Kurator. Wie bei

Vogelschwärmen wirken scheinbar geheimnisvolle Kräfte, um das gemeinschaftliche Handeln zu koordinieren.

Der Kontrast zu den Inszenierungen der etablierten Künste ist groß, wobei deren Probleme im Zwang zur Vermarktung von Kunstwerken offenkundig werden. In der Street Art geht es vor allem um »Fun and Fame«, um Mitteilungen aller Art, nicht aber ums Geld. Dadurch kann sie eine in der professionellen Kunstwelt verlorengegangene Freiheit zurückgewinnen. Natürlich gibt es auch hier Versuche der Vereinnahmung (z.B. die Street-Art-Künstler Harald Nägeli, Keith Haring u.a., deren Werke inzwischen für hohe Preise verkauft werden). Grundsätzlich bevorzugen die meisten Straßenkünstler aber ihre Unabhängigkeit (wie der von mir besonders geschätzte Banksy) – ihnen genügt das Wissen um die eigene Kompetenz und die Anerkennung durch Gleichgesinnte.

Wer, um sich auf dieses Abenteuer einlassen zu können, noch weitergehende Informationen braucht, dem können wir das gerade im H.F. Ullmann Verlag veröffentlichte, von Johannes Stahl verfasste Buch »Street Art« empfehlen.)



Foto: J. v. Troschke, Street Art in Berlin, 2010